

Leseprobe

Kulturen der Kritik

und das Projekt einer mitteleuropäischen Moderne

Herausgegeben von
Sibylle Schönborn und Fabian Wilhelmi

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2023

Abbildung auf dem Umschlag:

El Lissitzky: *Ängstliche* (Litho 1923, 34.4 x 41.6 cm)

Alamy Stock Photo

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2023

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1898-2

E-Book (PDF) ISBN 978-3-8498-1899-9

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Sibylle Schönborn, Fabian Wilhelmi	
Einleitung	9
Volker C. Dörr (Düsseldorf)	
Komplexitätskompensationskompetenz	
Was kann eine gute Literaturkritik eigentlich wirken?	23
Hermann Haarmann (Berlin)	
Alfred Kerr: „Fortan ist zu sagen: Dichtung zerfällt in Epik, Lyrik, Dramatik und Kritik“	39
Jochen Strobel (Marburg/Mainz)	
Professorenkritik	
Germanisten zwischen ‚Philologie‘ und ‚Geistesgeschichte‘ als Rezensenten der Literatur ihrer Gegenwart	49
Sibylle Schönborn (Düsseldorf)	
Metakritische Reflexionen	
Max Herrmann-Neiße liest Dichterkritiker zwischen Berlin, Prag und Wien	83
Christine Magerski (Zagreb)	
Begrenzte Überschreitung	
Zu den Paradoxien des europäischen literarischen Feldes am Beispiel der Zeitschrift <i>Zenit</i>	103
Sophia Buck (London)	
Moskau – Berlin – Paris	
„Optische Täuschungen“ und Walter Benjamins Kritik transkultureller Vermittlungsprozesse	129
Agnieszka Hudzik (Saarbrücken)	
Literaturkritik im Exil	
Einblicke in das Werk von Alfred Döblin und Józef Wittlin	147

Katarzyna Sadkowska (Warschau) „Im Urbild auch ein Vorbild“? Russland und seine Literatur in der deutschsprachigen literarischen Kritik (1897-1921) von Lou Andreas-Salomé	163
Alena Zelená (Prag) Deutsch-tschechische Austauschprozesse in der Publizistik von Oskar Baum und Ernst Sommer	179
Jan V. König (Oldenburg) Kritik als kulturelle Übersetzung Franz Carl Weiskopf als interkultureller Mittler der Prager Avantgarde in den späten 1920er Jahren	197
Agata Zawiszewska (Warschau) Die Rezeption deutscher Literatur in den Spalten der polnischen Wochenzeitschrift <i>Wiadomości Literackie</i> (Warschau 1924-1939)	213
Zsuzsa Bognár (Budapest) Ludwig Hatvanys Kritikertätigkeit in den 1920er Jahren	227
Juliane Rehnolt (Bautzen) Bedingungen und Herausforderungen sorbischer Literaturkritik	241
Fabian Wilhelmi (Düsseldorf) Max Herrmann-Neißes Kabarettkritiken und die Debatte um eine ideale Kabarettkunst im Berlin der 1920er Jahre	255
Siglenverzeichnis	274
Namenregister	275
Zu den Autor:innen	281

Vorwort

Die hier versammelten Beiträge zur Literaturkritik in der europäischen Moderne gehen auf eine von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien geförderten Tagung zum Thema Kulturen der Kritik und das Projekt der Moderne in Ostmitteleuropa zurück, die vom 11. bis 13. November 2021 im Haus der Universität der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf stattgefunden hat.

Anlass für die Düsseldorfer Tagung bildete der Abschluss der kritischen Edition der Publizistik Max Herrmann-Neißes, der durch seine schlesische Herkunft mit seinem kritischen Werk zeitlebens für die Vermittlung zwischen Literaturen, Sprachen, Kulturen und Regionen seiner Zeit einstand, was auch an der Tatsache deutlich wird, dass der Autor, der sich vor allem als Lyriker verstand, für seine publizistische Tätigkeit seinem Namen seinen Geburtsort hinzufügte. Unter dem ‚Label‘ Max Herrmann (Neiße) oder später Max Herrmann-Neiße agierte er nicht nur innerhalb eines dichten Netzes von Künstler:innen und Kulturschaffenden der deutschen Hauptstadt, Berlin, sondern darüber hinaus in einem erweiterten geopolitischen Raum, der die Zentren Wien, Prag und Warschau sowie die östlichen Peripherien und Regionen Mitteleuropas einschloss. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee zu einer Tagung, die Kritik als Generator transnationaler Netzwerke für kulturelle Verhandlungen, Vermittlungs-, Austausch- und Übersetzungsprozesse im Mitteleuropa der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus in den Blick nimmt.

Düsseldorf, im Mai 2023
Sibylle Schönborn, Fabian Wilhelmi

Einleitung

Kritik als Textsorte und Form im Allgemeinen und Literaturkritik im Besonderen ist bisher kein Gegenstand systematischer Erforschung der germanistischen Literaturwissenschaft gewesen, sondern rückt eher am Rande und sporadisch in den Fokus literaturwissenschaftlicher Betrachtungen. Größere Aufmerksamkeit wurde ihr 1989 im Rahmen eines DFG-Symposiums zuteil, zu dem Wilfried Barner vor mehr als drei Dekaden einleitend über Literaturkritik festgestellt hatte, was auch heute noch gelten kann, dass die Literaturwissenschaft sich „in der Regel [wenig] um sie gekümmert hat.“¹ Barner begreift Literaturkritik in seiner Einleitung als „Teilsystem literarischer Kommunikation“² und fordert eine „Gattungsgeschichte der Literaturkritik als institutionenbezogene Funktionsgeschichte: Dies wäre eine vielversprechende Aufgabe, der sich Literaturkritik-Forschung entschiedener stellen sollte.“³ Bereits in diesem umfangreichen, prominent besetzten Tagungsband, der die Schwierigkeiten einer Definition von Literaturkritik theoretisch als „*Oszillieren zwischen Komplexitätssteigerung und Komplexitätsreduktion*“⁴ reflektiert, zeichnet sich die grundsätzliche, sich durch die wissenschaftliche Diskussion durchziehende Fragestellung ab, ob Kritik als eine Form der Wissenschaft oder der Literatur zu begreifen sei, aus der Gumbrecht den Schluss zieht, beide literaturhistorisch betrachtet als Einheit zusammenzudenken:

Literaturkritik wäre so gesehen – zwar nicht: Teil der Literatur, aber stets – notwendiger Teil des Vollzugs literarischer Kommunikation. Was nicht allein die Aporie einer ‚unabhängigen‘ Geschichte der Literatur erkläre, sondern auch die Forderung begründete, Literaturkritik und die ihr affinen

-
- 1 Wilfried Barner. Literaturkritik als Institution. In: Literaturkritik – Anspruch und Wirklichkeit. DFG-Symposium 1989. Hg. Wilfried Barner. Stuttgart: J. B. Metzler 1990. (Germanistische Symposien. Berichtsbände, XII). S. 1-7, hier S. 1.
 - 2 Barner. Literaturkritik als Institution (wie Anm. 1). S. 2.
 - 3 Barner. Literaturkritik als Institution (wie Anm. 1). S. 5. Den einzigen Band, der Barners Forderung in Ansätzen folgt, haben Thomas Anz und Rainer Baasner vorgelegt. Vgl. dies. Literaturkritik. Geschichte – Theorie – Praxis. München: C. H. Beck 2004.
 - 4 Hans Ulrich Gumbrecht. Literaturkritik als ‚Literatur‘. In: Literaturkritik – Anspruch und Wirklichkeit (wie Anm. 1). S. 122-128, hier S. 122.

Diskurse als konstitutive Teile in jeglicher ‚Geschichte der Literatur‘ mit-einzubeziehen.⁵

Theoretisch wird diese Fragestellung noch einmal ausgehend von Adornos Theorie des *Essays als Form* von Barbara Wildenhahn am Beispiel ausgewählter Literaturkritiken im Feuilleton der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* und der *Frankfurter Zeitung* diskutiert, indem sie der Literaturkritik bescheinigt, dass sie „weder wirklich Kunst noch [...] wirklich Wissenschaft“ sei und nur den Essay als Synthese der beiden scheinbar gegensätzlichen Formen von Kritik gelten lässt:

Zum einen findet in der *Kritischen Form* [des Essays] die dualistische Konkurrenz von Kunst und Wissenschaft beim Sprechen über Formen zur Versöhnung, weil im Essay Form und Begriffe gemeinsam die autonome Form hervorbringen. In dieser erfolgt die Sprache über Formen als Formensprache [...].⁶

Ob dieser elaborierte theoretische Ansatz mit Adorno auf der Basis einer gattungstheoretischen Definition des Essays auch für die Niederungen der Tageskritik in dem von Wildenhahn untersuchten Zeitraum gilt, der mit dem der Beiträge in dem vorliegenden Sammelband zusammenfällt, ist allerdings fraglich. Überzeugend ist allerdings Wildenhahns Grundannahme, dass es zu einer genuinen Funktion von Kritik gehört, gerade in Zeiten sich auflösender, fehlender oder infrage stehender Ordnungsstrukturen wie der Moderne der Auflösung von Orientierungen mit Formanstrengungen bzw. Formreflexionen zu begegnen:

Was über eine – wie auch immer gesicherte – Form verfügt, und das ist am eindeutigsten die Kunst, gewinnt in der Weimarer Republik eine erhöhte Relevanz bei der Bewältigung kontingenter Wirklichkeit und der Generierung von Orientierungswissen. Obwohl sich der Formbegriff als literarischer Signifikant selbst in Bewegung befindet, avanciert er zum erfolgreichen Gegenbegriff einer Wirklichkeit, die in Auflösung begriffen ist.⁷

Wildenhahn gelingt es in ihrer Untersuchung darüber hinaus, die alte Entscheidungsfrage, ob Literaturkritik Wissenschaft oder Literatur sei, in einen

5 Gumbrecht. *Literaturkritik als ‚Literatur‘* (wie Anm. 4). S. 124.

6 Barbara Wildenhahn. *Feuilleton zwischen den Kriegen. Die Form der Kritik und ihre Theorie*. München: Wilhelm Fink 2008. S. 18.

7 Wildenhahn. *Feuilleton zwischen den Kriegen* (wie Anm. 6). S. 13f.

weiteren Kontext, nämlich in einen medien- und kommunikationswissenschaftlichen einzustellen und damit an die neuere Feuilletonforschung anzuschließen. Mit Almut Todorows Definition des Feuilletons als „Konstellation von Texten“⁸ kann Wildenhahn Literaturkritik als eine Textsorte zwischen Wissenschaft und Literatur, als „unreine“ bzw. hybride Form des „Sowohl als Auch“ und einen „eigene[n] Wissensbereich [fassen], in dem sich relativ geschlossene Spezialdiskurse über Literatur ausbilden.“⁹ So hält sie zur Literaturkritik im Feuilleton fest, dass sich hier „kritische und von einem subjektiven Gestus geprägte Formen“ mit Texten, die „sich auf hohem theoretischen Niveau mit Literatur beschäftigen“, mischen, mithin der „Übergang zur Wissenschaft fließend“¹⁰ sei und folgert daraus: „Deshalb muß man die Reflexionen über Literatur und die literarästhetische Theoriebildung, die im Feuilleton stattfinden, als Teil der wissenschaftlichen Entwicklung der Zwischenkriegszeit verstehen.“¹¹

Einen anderen Ansatz vertritt die kultursoziologische Untersuchung zur Kritik desselben Zeitraums von Christine Magerski,¹² die an Bourdieus Theorie des literarischen Feldes anschließend, Kritik als Auseinandersetzung verschiedener autonom agierender Gruppen um aussichtsreiche Positionen im Kulturbetrieb begreift, bei der das „Recht auf Differenz“ und „permanente Revolution“ zu gesteigerter „Reflexivität“ und „Aufmerksamkeit“ für „die Form“¹³ führe. Der Begriff des literarischen Feldes ermögliche, so Magerski, in einer ganz allgemein gehaltenen Definition ihres soziologischen Zugriffs, „den Raum literarischer Produktion als ein System von Problembeziehungen zu verstehen, in dem sich das künstlerische Schaffen als kommunikativer Akt zwischen den literarischen Akteuren und mithin als sozialer Prozess vollzieht.“¹⁴ Magerski geht es in ihrer Untersuchung um die

8 Wildenhahn. Feuilleton zwischen den Kriegen (wie Anm. 6). S. 32. Wildenhahn bezieht sich hier auf: Almut Todorow. Das Feuilleton der Frankfurter Zeitung in der Weimarer Republik. Zur Grundlegung einer rhetorischen Medienforschung. Tübingen: Niemeyer 1996.

9 Wildenhahn. Feuilleton zwischen den Kriegen (wie Anm. 6). S. 31.

10 Wildenhahn. Feuilleton zwischen den Kriegen (wie Anm. 6). S. 29.

11 Wildenhahn. Feuilleton zwischen den Kriegen (wie Anm. 6). S. 29.

12 Christine Magerski. Die Konstituierung des literarischen Feldes in Deutschland nach 1871. Berliner Moderne, Literaturkritik und die Anfänge der Literatursoziologie. Tübingen: Max Niemeyer 2004 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 101).

13 Magerski. Die Konstituierung des literarischen Feldes (wie Anm. 12). S. 2.

14 Magerski. Die Konstituierung des literarischen Feldes (wie Anm. 12). S. 1.

Rolle der Literaturkritik bei der Ausdifferenzierung des autonomen literarischen Feldes, die im Kampf zwischen konkurrierenden Literaturverständnissen über den Formdiskurs stattfindet und schließlich selbst zur „Genese der Literatursoziologie“¹⁵ führe.

Eine Dissertation, die Bourdieus Theorie des literarischen Feldes mit seiner Netzwerkkonzeption als soziales Kapital verknüpft, hat zuletzt Simone Zupfer am Beispiel des *Netzwerks Avantgarde*¹⁶ in Zeitschriften des Expressionismus vorgelegt, in der sie am Beispiel ausgewählter Zeitschriften und deren Akteur:innen Netzwerkstrukturen zwischen dem Zentrum Berlin (*Die Aktion, Der Sturm*) und der Peripherie am Beispiel Heidelbergs (*Saturn*) entwirft.

Darüber hinaus gibt es im Abstand von fast genau 20 Jahren zwei Versuche, eine Geschichte der Literaturkritik parallel zu einer nationalen Literaturgeschichte zu schreiben. 1985 erscheint Peter Uwe Hohendahls *Geschichte der deutschen Literaturkritik (1730-1980)*, in der Russell A. Berman¹⁷ die Zeit zwischen 1871 und 1933 entlang literaturwissenschaftlicher Epochenbegriffe unter einer sozialgeschichtlichen Perspektive konstruiert, die über Eckdaten einer naturalistischen Literaturkritik der Brüder Hart, den Subjektivismus einer ästhetischen Kritik im Feuilletonismus Alfred Kerrs, die Politisierung der Kritik im Kontext der Arbeiterbewegung, eine „Völkische Literaturkritik“ im Sinne des Nationalsozialismus bis zu einzelnen herausragenden Kritikergestalten (Bertolt Brecht, Walter Benjamin) verläuft. Oliver Pfohlmann¹⁸ entwirft 2004 an Berman anknüpfend die Literaturkritik der „literarischen Moderne“ zum einen vom Naturalismus bis zur nationalsozialistischen Literaturkritik in der Weimarer Republik in einer homogenen und konsistenten Geschichtserzählung, aus der nicht nur der schnelle Wechsel von Programmen, Selbstverständnissen, Stilen und Moden, die überwiegend von demselben Kritikerpersonal propagiert und bedient werden, deutlich werde, sondern – vielleicht wichtiger noch – die stetige Ausdifferenzierung einer Vielzahl kritischer Formen. Zum anderen

15 Magerski. Die Konstituierung des literarischen Feldes (wie Anm. 12). S. 3.

16 Simone Zupfer. *Netzwerk Avantgarde. Strategien der Literaturkritik in den Zeitschriften des Expressionismus*. Dresden: Thalem 2021.

17 Russell A. Berman. *Literaturkritik zwischen Reichsgründung und 1933*. In: *Geschichte der deutschen Literaturkritik (1730-1980)*. Hg. Peter Uwe Hohendahl. Stuttgart: J. B. Metzler 1985. S. 205-274.

18 Oliver Pfohlmann. *Literaturkritik in der literarischen Moderne. Literaturkritik in der Weimarer Republik*. In: *Anz/Baasner. Literaturkritik (wie Anm. 3)*. S. 94-130.

kontextualisiert Pfohlmann seine Theorie- und Gattungsgeschichte der Kritik durch eine dichte Beschreibung des literarischen Feldes, in der er zentrale Informationen zum Buchmarkt und Theaterbetrieb, zur (materiellen und sozialen) Situation der Kritiker und zur Entwicklung der Presselandschaft bereitstellt. Seinen instruktiven Überblick fasst er abschließend wie folgt zusammen: „Nie zuvor war die Literaturkritik vielstimmiger, vielfältiger und anspruchsvoller, nie war ihre gesellschaftliche Bedeutung und Wirkung größer als in der Weimarer Republik.“¹⁹

Neben diesen literaturwissenschaftlichen Forschungsansätzen zur Theorie und Geschichte von Literaturkritik sind in den letzten Dekaden eine Reihe von Editionen entstanden, die das publizistische Werk von Autoren der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in aufwendigen kritischen, z. T. kommentierten Editionen zugänglich machen. Allen voran ist hier die zweibändige Edition der *Kritiken und Rezensionen*²⁰ Walter Benjamins von Heinrich Kaulen zu nennen, die nicht nur das publizistische Werk eines der zentralen Protagonisten einer in Gehalt und Form herausragenden, theoretisch fundierten und reflektierten Kritik im Zusammenhang darbietet, sondern auch in einem umfangreichen Nachwort wie einer vorausgehenden Publikation des Herausgebers²¹ Literaturkritik theoretisch erschließt und im Kontext ihrer Zeit positioniert.²² Weitere Editionen von Publizistik aus der Weimarer Zeit, etwa von Karl Kraus,²³ Robert Musil,²⁴ Alfred Kerr,²⁵ Kurt

19 Pfohlmann. *Literaturkritik in der literarischen Moderne* (wie Anm. 18). S. 119.

20 Walter Benjamin. *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*. Hg. Christian Gödde und Henri Lonitz. Bd. 13.1 und 13.2. *Kritiken und Rezensionen*. Hg. Heinrich Kaulen. Berlin: Suhrkamp 2011.

21 Heinrich Kaulen. ‚Die Aufgabe des Kritikers‘. Walter Benjamins Reflexionen zur Literaturkritik 1929-1931. In: *Barner. Literaturkritik – Anspruch und Wirklichkeit* (wie Anm. 1). S. 318-336.

22 Heinrich Kaulen. Nachwort. In: *WuN* 13. S. 972-1009.

23 Karl Kraus. *Frühe Schriften*. Hg. Johannes J. Braakenburg. 3. Bde. München: Kösel 1979/1988.

24 Robert Musil. *Gesammelte Werke*. Bd. 9. *Kritiken*. Hg. Adolf Frisé. Reinbek: Rowohlt 1987. Robert Musil. *Klagenfurter Ausgabe. Kommentierte digitale Edition sämtlicher Werke, Briefe und nachgelassener Schriften*. mit Transkriptionen und Faksimiles aller Handschriften. Prototyp-Version 2008. <http://musilonline.at> (03.05.2023). Allerdings ist die geplante Hybridedition zurzeit noch nicht für das kritische Werk verfügbar.

25 Alfred Kerr. *Werke in Einzelbänden*. Hg. Günther Rühle, Hermann Haarmann, Thomas Koebner, Klaus Siebenhaar, Margret Rühle u. Deborah Vietor-Engländer. 7 Bde. Berlin/Frankfurt a. M.: Argon/S. Fischer 1989-2013.

Tucholsky,²⁶ Siegfried Jacobsohn,²⁷ Heinrich Mann,²⁸ Siegfried Kracauer,²⁹ Ernst Toller,³⁰ Anton Kuh,³¹ Hermann Bahr³² und Max Herrmann-Neiße³³ erschließen nicht nur erstmals die schwer zugänglichen, verstreut publizierten Texte für die Forschung, sondern liefern darüber hinaus in zumeist umfangreichen Nachworten grundlegende Informationen und weiteres Quellenmaterial zum publizistischen Werk der Autoren für weitergehende Forschungen zum Werk und zur Textsorte im historischen Kontext. Diese einzelnen Editionen publizistischer Werke eignen sich in ganz besonderer Weise für eine digitale Erschließung, die in verschiedenen im Entstehen begriffenen Hybrideditionen (Musil, Bahr, Herrmann-Neiße) bereits vorgenommen wird. Digitale Editionen bieten in Bezug auf publizistisches Textmaterial einen ganz besonderen Mehrwert, da sie grundsätzlich als *work in progress* langfristig erweiterbar sind. Darüber hinaus können sie Beziehungen zwischen isolierten einzelnen Texten oder Werken, Produzent:innen und Publikationsorten herstellen, indem sie z. B. die parallele Präsenz verschiedener Akteur:innen in einzelnen Publikationsorten darstellbar oder die Rezeption eines Werks durch verschiedene Kritiker:innen und an verschiedenen Publikationsorten sichtbar machen. Damit werden der Aufbau und die Ausdifferenzierung des literarischen Feldes über seine kritischen Kommunikationsstrukturen in der Tiefe beobachtbar. Gerade solche digitalen

-
- 26 Kurt Tucholsky. Gesamtausgabe. Texte. 15 Bde. Hg. Bärbel Boldt, Dirk Grathoff u. a. Reinbek: Rowohlt 1997-2011.
- 27 Siegfried Jacobsohn. Gesammelte Schriften. 1900-1926. 5 Bde. Hg. Gunther Nickel und Alexander Weigel. In Zusammenarbeit mit Hanne Knickmann u. Johanna Schön. Göttingen: Wallstein 2005.
- 28 Heinrich Mann. Essays und Publizistik (1889-1937). Kritische Gesamtausgabe. 7 Bde. Hg. Wolfgang Klein, Anne Flierl u. a. Bielefeld: Aisthesis 2009-2021.
- 29 Siegfried Kracauer. Werke. Rezensionen und Feuilletons. Bd. 5.1. 1906-1923, 5.2. 1924-1927, 5.3. 1928-1931, 5.4. 1932-1965. Hg. Inka Mülder-Bach. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2011.
- 30 Ernst Toller. Sämtliche Werke. Bd. 4.1 u. 4.2. Publizistik und Reden. Hg. Martin Gerstenbräun. Göttingen: Wallstein 2015.
- 31 Anton Kuh. Werke. 7 Bde. Hg. Walter Schübler. Göttingen: Wallstein 2016.
- 32 Hermann Bahr. Österreichischer Kritiker europäischer Avantgarden. <https://hermann-bahr.github.io/bahr-textverzeichnis-static/index.html> (03.05.2023). Als digitales Projekt der Universität Wien noch im Aufbau befindlich.
- 33 Max Herrmann-Neiße. Kritiken und Essays. 3. Bde. Hg. Sibylle Schönborn. Bd. 1. 1909-1920. Hg. Beata Giblak, Bd. 2. 1921-1924. Hg. Simone Zupfer, Bd. 3. 1925-1939. Hg. Fabian Wilhelmi. Bielefeld: Aisthesis 2021f.

Editionsprojekte, die auf eine externe Anschlussmöglichkeit zu anderen Editionen angelegt sind, haben den großen Vorteil, für eine medienkulturwissenschaftlich orientierte, relationale Netzwerkforschung vielfältig nutzbares Material zur Verfügung zu stellen, das neueren Ansätzen zu Netzwerktheorien gerecht wird bzw. geeignet ist, diese selbst voranzutreiben. Dazu haben Thomalla, Martus und Spoerhase zuletzt einen Ansatz vorgelegt, der „soziale Relationen und kulturelle Praktiken gegenüber scheinbar stabilen Entitäten wie Subjekten oder Gruppen [...] in den Fokus der Untersuchung“ rückt. Als „Voraussetzung für diesen Perspektivwechsel“ gehen die Autor:innen von der – insbesondere auch für die Erforschung der Publizistik in einem synchronen Zusammenhang – produktiven These aus, „dass die Teilhabe am Sozialen immer schon das Eingebundensein von Akteuren in komplexe und dynamische Konstellationen voraussetzt“ und daher „Identitäten, Einstellungen, Haltungen und Attribute nicht als vorgängig begriffen und isoliert betrachtet, sondern als Ergebnisse kollektiver Prozesse aufgefasst“³⁴ werden müssen.

Die Literaturkritik zwischen 1890 und 1933, der sich der vorliegende Band widmet, fällt in eine Zeit, in der sich das literarische Feld mit rasanter Geschwindigkeit ausdifferenziert. Neben einer Vielfalt von literarischen Tendenzen und Programmen steht eine mindestens ebenso große Diversität konkurrierender Entwürfe auf der Ebene ihrer Beobachtung. Kritik als Literatur zweiter Ordnung bildet die gesamte Bandbreite der zeitgenössischen Ismen und Avantgarden ab und überbietet sie zugleich durch „erhöhte Reflexivität“³⁵ um damit auf die für die Moderne konstitutive „Komplexitätssteigerung“³⁶ durch die ihr eigene „Ambivalenz“, „kognitive Dissonanz“ und „Kontingenz“³⁷ zu reagieren, die sie nach Wildenhahn mit einem Angebot von „Orientierungswissen“ zur „Bewältigung kontingenter Wirklichkeit“³⁸ einzufangen versucht. Im Diskurs der Kritik entsteht so ein hochverdichtetes Netz kultureller Selbstbeobachtungen und Vermittlungen

34 Erika Thomalla, Carlos Spoerhase und Steffen Martus. Werke in Relationen. Netzwerktheoretische Ansätze in der Literaturwissenschaft. Vorwort. In: Zeitschrift für Germanistik XXIX. H. 1. 2019. S. 7-25, hier S. 7.

35 Pierre Bourdieu. Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999. S. 384.

36 Gumbrecht. Literaturkritik als ‚Literatur‘ (wie Anm. 4). S. 122.

37 Zygmunt Bauman. Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg: Hamburger Edition 2005. S. 23.

38 Wildenhahn. Feuilleton zwischen den Kriegen (wie Anm. 6). S. 13.

über einen nationalen Horizont hinaus, mit dem Kritik an der Konstitution von Mitteleuropa³⁹ als einem kulturellen Raum maßgeblich mitarbeitet.

Eine zentrale Rolle spielen dabei Zeitungen und Zeitschriften in transnationalen, plurikulturellen, mehrsprachigen Räumen, die zwischen der deutschen als minoritärer Literatur und anderen Nationalliteraturen zu vermitteln suchen. Als herausragendes Beispiel kann hier neben dem *Prager Tagblatt* die von dem ersten tschechoslowakischen Präsidenten Tomáš Garrigue Masaryk gegründete deutschsprachige Zeitung *Prager Presse* gelten, der viele ähnliche, weniger prominente Zeitungs- und Zeitschriftenprojekte in mitteleuropäischen Räumen mit deutschsprachigen Minderheiten aus Regionen wie Schlesien, Ostpreußen, Tschechien, der Slowakei, Ungarn und Slowenien zur Seite stehen, die es noch bzw. wieder zu entdecken und in ihrem Programm als kulturelle Vermittler- und Übersetzungsinstanzen zu erforschen gilt.

Damit fokussiert der Band wie vor ihm die Tagung eine spezifische Perspektive auf Kritik als Gegenstand einer medienkulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft, um Übersetzungs- und Vermittlungsprozesse zwischen Kulturen, Sprachen und Regionen innerhalb der europäischen Moderne der Zwischenkriegszeit kritisch zu diskutieren. Vermittlungsinstanz dieser transnationalen Kritikerpraxis des transkulturellen Austauschs sind die Akteur:innen an den einzelnen Standorten auf einer mitteleuropäischen Landkarte in den vielen großen, überregional und international agierenden Tageszeitungen der europäischen Metropolen von Berlin über Prag, Budapest, Warschau, Belgrad, Zagreb und Wien bis Moskau, die diese mit einem dichten Kommunikationsnetz überziehen und damit einen multilingualen, transnationalen und -kulturellen Raum einer mitteleuropäischen Moderne konstituieren. So stellt das Leitmedium Zeitung und in ihm die Sparte der Kritik eine Beobachterposition bereit, aus der nicht nur zwischen den einzelnen Zentren, sondern auch in die jeweiligen Peripherien und *vice versa* Kommunikationsfäden hin und herlaufen. Die Protagonist:innen dieser kritischen Vermittlungs- und Austauschprozesse sind selbst zumeist

39 Statt des im deutschen Wissenschaftsdiskurs bevorzugten Begriffs Ostmitteleuropa soll hier durchgehend der Begriff Mitteleuropa im Sinne des französischen *Europe centrale* verwendet werden, weil dieser Begriff dem Selbstverständnis der Bezeichneten eher entspricht als die mit der abgeschlossenen Geschichte der Sowjetunion assoziierte Verortung im Osten auf einer geopolitischen Landkarte Europas und der damit verbundenen Konstruktion eines Europas zweiter Klasse.

Bewohner:innen und Repräsentant:innen multilingualer, plurikultureller Peripherien und Grenzräume wie Alfred Kerr, Max Herrmann-Neiße, Alfred Döblin und Józef Wittlin oder mitteleuropäischer Zentren wie Max Brod und Franz Carl Weiskopf aus Prag oder Lajos Hatvany aus Budapest und Ljubomir Micić aus Zagreb u. v. a., die als Hauptstadtvertreter in Berlin, Wien, Prag, Budapest oder Zagreb anstatt nationale Homogenität zu inszenieren, transkulturelle Positionen besetzen und vertreten, in denen sich Peripherie und Zentrum ebenso wie ihre eigenen, sich mehrfach überlagernden kulturellen Zugehörigkeiten überkreuzen. Diese doppelte Perspektive erweitert nicht nur den Blickwinkel, sondern verleiht der jeweiligen Fokussierung eine historische Tiefendimension, die das Andere als Dimension des Eigenen aufscheinen lässt. In diesem transnational erweiterten literarischen Feld entstehen produktive Dialoge zwischen Kritiker:innen einzelner Nationalliteraturen, die auf dieser Basis an einem Kanon zeitgenössischer Literaturen einer europäischen Moderne mit sporadischen Ausflügen in die Weltliteratur arbeiten.

Volker C. Dörr geht in seinem Beitrag der Frage nach, welche Funktion Literaturkritik angesichts der Unüberschaubarkeit des Büchermarktes und des Mangels an belastbaren Bewertungskriterien übernehmen kann. Im Anschluss an Friedrich Schlegel problematisiert er die Beurteilung von Literatur nach der Leitdifferenz interessant vs. uninteressant und ergänzt diese um Schlegels Vorstellung vom Ideal und von der Individualität des Kunstwerks. Eine „zentrale Funktion der Kritik“ bestehe daher „neben der Bewertung der Umsetzung eines Ideals des Werks [...] in der Würdigung dieser Individualität als interessant“, wobei das Ideal des Kunstwerks in der Kritik erst individuell hergestellt werde. Literaturkritik könne als eine „emphatische Deixis“ beschrieben werden, die durch die Hervorhebung eines Werks und die damit einhergehende Ausblendung anderer Werke Orientierung im Büchermarkt biete. Darüber hinaus könne Literaturkritik Literatur in den Kontext von gesellschaftlich relevanten Debatten stellen oder diese sogar anstoßen. In der Abfolge einander widersprechender Kritiken komme der Literaturkritik neben der komplexitätsreduzierenden auch eine komplexitätssteigernde Funktion zu.

Hermann Haarmann stellt in seinem Beitrag dar, wie Alfred Kerr von der Romantik geprägtes Kritikverständnis bis heute in der Literatur- und Theaterkritik nachwirkt. So habe Kerr sich in Berlin – auch in Abgrenzung zu anderen Kritikerkollegen wie Herbert Jhering oder Bertolt Brecht – als Dichterkritiker geriert und über Jahrzehnte als „König der Kritiker“ das literarische Feld dominiert, ehe er im Nationalsozialismus aus Deutschland

flichen musste. Nach dem erzwungenen Ende seiner Kritikerkarriere im Exil sei Kerr dennoch seinen Wurzeln in der Romantik treu geblieben, wie die Novelle *Der Dichter und die Meerschweinchen* zeige.

Jochen Strobel widmet sich in seinem Aufsatz der Professorenkritik des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und geht der Frage nach, wie Autoren und Texte im Spannungsverhältnis zwischen Literaturwissenschaft und Literaturkritik sich in dieser Zeit verorten bzw. zu verorten sind. Hierzu analysiert er zeitgenössische Rezensionen von R. M. Meyer, Wilhelm Scherer und Erich Schmidt über Texte von Friedrich Spielhagen sowie Kritiken zu Thomas Manns *Zauberberg* von Arthur Eloesser, Oskar Walzel, Harry Maync und Franz Muncker. Anhand der untersuchten Beispiele arbeitet Strobel die „mehr oder weniger invariant gebliebenen Wertungskriterien“ heraus, die von der Literaturwissenschaft stärker als durch den Literaturbetrieb geprägt seien. Darüber hinaus stellt er eine sich im frühen 20. Jahrhundert entwickelnde Distanz der Literaturwissenschaftler zur Tageskritik fest, die im „Anspruch an die Wissenschaftlichkeit der eigenen Publikationen“ begründet sein könnte.

Sibylle Schönborn betrachtet dagegen das Kritikverständnis der das Feuilleton zwischen 1900 und 1930 in Berlin, Prag und Wien dominierenden Dichterkritiker am Beispiel von Max Herrmanns Rezensionen der Sammelpublikationen von Kritiken seiner Dichterkollegen Kurt Hiller, Max Brod und Alfred Polgar. Diese metaliterarischen Beobachtungen dritter Ordnung zeigen Herrmann im Sinne Kerrs als „Konstruktor von Konstruktoren“, dokumentieren die Vielfalt der zeitgenössischen Konzepte und Praktiken der Kritik und lassen den Kritiker in seinem eigenen Selbstverständnis als Dichterkritiker sichtbar werden, mit dem er sich in den illustren Kreis der Dichterkritiker einschreibt, Kritik als literarische Form Kerr folgend aufwertet und an einem europäischen Kritikernetzwerk arbeitet.

Christine Magerki untersucht am Beispiel von Beiträgen und Programmatik der mehrsprachigen und transnationalen Zeitschrift *Zenit* sowie des mit ihr in Verbindung stehenden Zenitismus die Verknüpfungen der Avantgarden in Mitteleuropa. Dabei zeigt sie, in welcher Form Literatur(kritik) im avantgardistischen Projekt des Zenitismus als Mittler zwischen Ost und West fungierte und zum Auf- und Ausbau eines mitteleuropäischen Netzwerks beitragen sollte. Das Projekt sei am Ende an der Dichotomie von Zentrum und Peripherie gescheitert und mündete in eine lokal begrenzte und marginalisierte Bewegung.

Sophia Buck setzt sich mit Walter Benjamin als „Kritiker von transkulturellen Vermittlungsprozessen“ auseinander, indem sie seiner Kritik zeit-

genössischer kultureller Topographien Europas nachgeht. So spüre Benjamin hinter Naumanns Mitteleuropa-Konzept das koloniale Begehren der Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg auf und entlarve Nikolaj Arsenëvs russisch-deutsche Kulturvermittlung als den Versuch, ein rückwärtsgewandtes Bild von einem religiös geprägten, feudalen Russland zu reaktivieren. Buck zeigt nicht nur, wie Benjamin zeitgenössische Europa-Diskurse und kulturelle Vermittlungsstrategien dekonstruiert, sondern zugleich auch seine kritischen Schreibverfahren und sein Selbstverständnis als Kritiker ausbildet und ein eigenes Verständnis transkultureller Zusammenhänge entwickelt.

Agnieszka Hudzik analysiert in ihrem Beitrag die Literaturkritik Alfred Döblins und Józef Wittlins und fragt, inwiefern sich deren Praxis der Kritik im Exil wandelte. Vor allem am Beispiel von Döblins *Kleinen Schriften* und Wittlins Essaysammlung *Orfeusz w piekle XX wieku* zeigt sie, dass die literaturkritischen Texte der Autoren vor dem Hintergrund eines transnationalen und mehrsprachigen Netzwerks entstehen und die Exilsituation sowohl bei Döblin als auch bei Wittlin zu einer intensivierten Reflexion über Kritik als Teil des eigenen literarischen Werks und Medium des Austauschs in transkulturellen Netzwerken führte.

Die anschließenden Beiträge fokussieren eine Kritik, die ihren Gegenstand für fremde Ziele und Absichten, seien es (kultur)politische (Bognár, König, Rehnolt, Zelená, Zawiszewska) oder ethnozentrische (Sadkowska) instrumentalisiert.

Katarzyna Sadkowska befasst sich mit dem Typus einer imagologischen Kulturkritik, die aus der Betrachtung einzelner Autor:innen und Werke den Volkscharakter einer Nation konstruiert. Am Beispiel von Lou Andreas-Salomés Rezeption russischer Literatur zeigt Sadkowska, wie die Kritikerin eine dichotomische Aufteilung der Welt in Ost und West vornimmt, wobei sie dem Osten als Sitz des Unbewussten, des Triebhaften und der Seele gegenüber dem rationalen Westen den Vorzug gibt. Die westliche Zivilisation könne, so begreift Salomé ihre Mission als Kulturvermittlerin, durch den Kontakt mit der russischen Volksseele von ihren Defiziten befreit werden. Salomé's „mythische Überhöhung“ des Ostens bis in die 1930er Jahre, die nach Sadkowska in Nietzsches und Bubers Vorstellungen von einer kollektiven Psyche ihren Ursprung habe, folgt dabei einem ethnologischen Essentialismus wie ihn Benjamin kritisiert.

Alena Zelená diskutiert in ihrem Beitrag die „soziale Funktion“ der Kritik zur Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik während der Zwischenkriegszeit. Dabei

vergleicht sie Rolle, Selbstverständnis und Praxis der Kritik im Zentrum und an der Peripherie am Beispiel des Hauptstadtkritikers Oskar Baum und des Berichterstatters Ernst Sommer aus der Karlsbader Provinz. Während Baum mit seinen Kritiken die grundsätzliche Transnationalität und -kulturalität der Metropole spiegele und befördere, entwerfe und propagiere Sommer eine eigenständige deutschsprachig geprägte, hybride mitteleuropäische Regionalkultur am Rande der Republik. Trotz dieser Unterschiede zwischen Zentrum und Peripherie seien beiden „die Bemühungen um die deutsch-tschechische Verständigung“ und die identitätsbildende Funktion ihrer Kritikertätigkeit gemeinsam, die dem jüdischen Selbstverständnis als transnationale Vermittlerininstanz folge.

Jan V. König untersucht Franz Carl Weiskopfs Rolle als Akteur der tschechoslowakischen Avantgarde und interkultureller Mittler im literarischen Feld. Unter Rückgriff auf Ute Raßloffs Konzept von Interferenzräumen arbeitet er am Beispiel von Weiskopfs in der *Avantgarda* und der *Neuen Bücherschau* publizierten Rezensionen die vielfältigen Vernetzungen zwischen dem Interferenzort Prag und der Avantgarde in Mitteleuropa heraus. Weiskopf zeige sich hier als von Prag aus operierender und nach Deutschland hineinwirkender „Teilnehmer und Beobachter der internationalen Avantgarde“.

Ähnlich wie Alena Zelená für die ČSR der Zwischenkriegszeit beschreibt Agata Zawiszewska die Literaturkritik in Polen am Beispiel der Zeitschrift *Wiadomości Literackie* als im Kern politisch motiviert und orientiert. So befasse sich die renommierte Wochenschrift, deren Ziel in der Vermittlung europäischer Literaturen innerhalb Polens bestand, verstärkt mit der deutschen Literatur, um der polnischen Literatur den europäischen Raum zu erschließen. Diese kulturelle Öffnung werde allerdings bereits mit der deutschen Politik in der Weimarer Republik und vollends im Nationalsozialismus konterkariert, so dass die Zeitschrift nach 1933 stereotyp negativ auf die deutsche Literatur reagiere und nur noch die Exilliteratur gelten lasse. Einziges Bewertungskriterium werde nun die politische Parteinahme im Sinne einer humanistischen und pazifistischen Tradition innerhalb der deutschen Exilliteratur, die sich bewusst gegen die „rassistische Kriegspropaganda“ des Nationalsozialismus engagiere.

Zsuzsa Bognár zeigt, inwiefern der auf Deutsch und Ungarisch publizierende Ludwig Hatvany seine literaturkritischen und essayistischen Texte zur Vermittlung seiner (kultur)politischen Programmatik nutzte. Dies untersucht sie anhand von Hatvanys vor allem in der Tageszeitung *Jövő*, aber auch in deutschsprachigen Publikationsorganen wie der *Neuen Rundschau* oder

der *Weltbühne* abgedruckten Texten. Dabei beurteilt sie Hatvany als politisch aktiven Dichterkritiker, der seine Kritik nicht nur zur Popularisierung ungarischer Literatur, sondern auch als Medium der kulturpolitischen Agitation nutze.

Juliane Rehnolt fokussiert die weitere Geschichte politisch orientierter Kritik nach 1945 am Beispiel von sorbischer Literatur in der DDR und arbeitet anhand zweier in der sorbischen Publizistik geführten Debatten heraus, wie Literaturkritik als Medium der ästhetischen und ideologischen Kommunikation genutzt wurde. Sowohl in Bezug auf die Diskussion um die Öffnung sorbischer Literatur für ein deutschsprachiges Publikum (1962) als auch in der Debatte über die nationale, politische und ästhetische Dimension von Angela Stachowas Werk *Dótknjnje* (1980/81) zeige sich sorbische Literaturkritik als „vielschichtiger Prozess“, in dem „Literatur bzw. ihre Teilgebiete stabilisiert oder neu konturiert werden“.

Fabian Wilhelmi beschäftigt sich schließlich mit einem besonderen Gegenstand der Kritik, den performativen Künsten, die als Theaterkritik nicht nur eine gleichberechtigte, sondern die zentrale Sparte der Kritik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war. Dass Alfred Kerr seine Bedeutung als Kritiker alleine über sein Engagement als Theaterkritiker erwarb und nahezu alle Kritiker der Zeit als Theater- und häufig auch Musikkritiker tätig waren wie z. B. Max Brod, Oskar Baum, Ernst Sommer, Alfred Polgar u. v. a., erhebt die Kritik der flüchtigen performativen Künste zur Königsklasse, zu der am Ende auch die Grenzen zur populären Unterhaltungskunst eingerissen werden, wie Wilhelmi am Beispiel der Kabarettkritik Max Herrmanns darlegt. So kann der Kritiker 1925 bis 1928 eine regelmäßig erscheinende Rubrik zum Kabarett im *Berliner Tageblatt* etablieren, in der er das aktuelle Programm der unzähligen Berliner Kabarets ausführlich bespricht. Wilhelmi zeigt, wie der Kritiker aus der Beobachtung der Berliner Kabarettbetriebe eine Theorie des literarischen Kabarets zwischen Unterhaltungskunst und politischer Kritik entwickelt, die er parallel zu seiner Kritikertätigkeit in seiner unpubliziert gebliebenen *Kleinen Geschichte des deutschen Kabarets* systematisch darstellt.